

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 222 (1943)

**Artikel:** E Sunntignamittag vo der Mueter : eine Skizze  
**Autor:** Dietiker, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-375178>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ahnliche Verhältnisse treffen wir sogar in dem kleineren Zofingen, das ebenfalls an der Gotthardstraße lag und mit Luzern darum in regeren Beziehungen stand, als mit Zürich. Schon 1363 ist auch dort eine Schneiderzunft nachweisbar. Im Jahre 1490 besaß sie ihr eigenes Haus, das sie 1590 gegen ein neu erworbenes vertauschte. Dabei schaffte sie sich eine neue Zunftfahne an, zu welcher vier Mitglieder das Tuch, eines die Stange, drei weitere die Quasten, den Nagelriemen zur Befestigung des Bannertuches und die Fahnen spitze schenkten, während die andern Zünftler mit Geldbeiträgen die Kosten für den Trunk bei dessen Übernahme bestritten. Ganz ähnlich wie in Luzern waren auch in dieser Stadt den Schneidern die Gewerbe der Weber, Tuchscherer, Kürscher und Tuchhändler angeschlossen, aber auch die Näherinnen und Weberinnen, die ebenfalls in diese Zunft eintreten und sich ihren Vorschriften unterziehen mussten, wenn sie ihren Beruf selbstständig ausüben wollten.

Ein ganz besonderes Bedürfnis waren die Zunfthäuser als Gaststätten in den kleineren Städten, besonders als Absteigequartiere für die Angehörigen des umliegenden Adels, die sich darum auch als Stubengesellen aufzunehmen ließen, so in Zofingen die Herren von Grünenberg, Büttikon, Mülinen, Luternau u. a., wie die Pröbste und Conventualen des reichen Chorherrenstiftes und nach der Reformation Pfarrer in und außerhalb der Stadt, seltener die weniger gut gestellten Schulmeister. Dieser vornehmen und gelehrten Gesellschaft schlossen sich in gleicher Weise auch Schultheiße und Mitglieder des Rates an, wodurch eine solche Zunftstube zum Sammellokale des gesellschaftlichen Verkehrs

einer ganzen Gegend werden konnte. Den Wirtschaftsbetrieb führte gewöhnlich der Stubenmecht in Pacht. Zu den jährlich wiederkehrenden Festlichkeiten der Zunft, wie am Neujahrstage, hatten die Stubengesellen eine Maß Wein mitzubringen oder zu senden, der dann gemeinsam getrunken wurde, oder den Geldbetrag dafür, und wem dieser zu gering schien, konnte ihn „nach seinem quoten bedunkten und seinem gefallen“ aufbessern. Die Vertreter der Handwerke, d. h. die eigentlichen Zünftler, „sollent ir lieb und leid uff disen tagen da halten mit äßen und mit trinken und ir pfennig da verzeren und der Gesellschaft alter bruch und harkommen erhalten in fröiden mit andren frommen ersamen stubengesellen. Die mögint allda zuo inen laden alle die, so inen lieb findet, jedermann umb sin gelt und nit uf der gesellschaft kosten“.

Solche Festanlässe waren geeignet, auf Stunden vergessen zu lassen, was das Jahr an Unliebsamem gebracht hatte, wie all die Zwiste, mit denen sich die Angehörigen der verwandten Handwerke und Gewerbe im Kampfe um ihre Existenz das Leben verbitterten, und die nur zu bald wieder das gute Einvernehmen trübten. Dazu traten noch die vielen Sorgen, welche die schrecklich wütenden Seuchen zeitweise brachten, und denen mehr Leute, Jung und Alt, Arm und Reich, zum Opfer fielen als in den Glaubenskriegen der Konfessionen und den Aufständen der bedrückten Volkstassen gegen die vermeintlich daran Schuldhigen, wie im Bauernkriege. Denn zu allen Zeiten wechselten Freud und Leid als untrennbare Begesellen der Menschen.

## E Sunntignamittag vo der Mueter.

**G**es isch müüslistill i der Schtube. Num ds Tictack vo der Uhr a der Wand ghört me - si louft halt, d' Zyt - und duß i der Höchi flüge langsam chlyni Wulke verby. D'Mueter het ne zueglueget, wie me's öppe macht, we's Sunntig isch und me derwyl het, und het i Gedanken o zurückbletteret in ihrem Läbe. Drüber isch si ygnickt im Schtuel am Fänschter - aber d'Wulken und d'Erinnerunge hei sech nid schtill und gange wyter dür e Troum vo der Mueter. Ganz i der Wyti flügt es zarts glänzigs Wulkli. Es tropfet fasch vo Guld. Über ne Matte voll luter schöni Blueme flügt's und d'Vögel singe. Der Mueter chunnt's vor - si weiss sälber nid warum - si kenni das Wulkli: so guldig im Smüet isch's ere einisch sälber gsi: i der Juggedzyt. Die lit o wyt zurück mit ihrem guldigem Glanz, und denn isch ere d'Wält o vorcho wi ne bluemigi Matte voll Gsang ... D'Mueter lächlet im Troum und isch im Geischt wieder es Chind. Und schtill isch's i der Schtube, num ds Tictack ghört me vo der Uhr - si louft halt, d' Zyt . . .

ds guldig Wulkli vergeit, es wird wiss und schleierig und höch flügt es, höch am Himmel. Under ihm sunnet sech e schöni Schadt mit erkerige Hüser und höchste Türm. Smitts i der Schadt schteit breit e grosi Chirche mit wyt offene Türe. D'Orgele tönt und e Hochzyt geit i ds Münchster. E verklärte Andacht lüüchret vom alte Gsicht und i der Schtube wird es fasch no schtiller. Me

## Eine Skizze von Walter Dietiker, Bern.

ghört nume ds Tictack vo der Uhr - si louft halt, d' Zyt. Duß het es derwilen afa fischttere, und ds Wulkli wird grösser und schwarz - fascht wie ne Sarg im Turflor. Ganz langsam chunnt d'Wulke, immer näher, und langsam wi si cho isch geit si verby. Duß schlat e Rägetrops a ds Fänschter, und us den Duge vo der Mueter tropfets o. Es lit allwag öpper Liebs i däm Sarg. Aber der Uhr isch's glych, si chert sech nid dra. „Tictack“ macht si i ein furt - si louft halt d' Zyt. D'Mueter füsst.

Us der Nächstschtube, wo si am ene Brief geschrieben, chunnt hübscheli d'Dochter cho luege, was es gäb. „Was besch, Mueter,“ fragt si, „troumich?“ Und si fahrt ere mit der weiche Hand über die weisse Haar. Der Mueter tuet's wohl, si erwachet, bsinnt sech nadina wo si isch und liegt d'Dochter dankbar a. Es chunnt eim chummilig, seit da Blick, wen eim liebi Händ die fischttere Tröüm verschüche. Und wo si gseht, daß es scho nümm ganz heiter isch i der Schtube, fragt si erschrocke: „Es was hei mer o für Zyt?“ Und d'Dochter antwortet: „Es isch halt Abe worde. Aber hää di nume schön schüll“, wehrt si ab, wo d'Mueter wott usschtaht, „d'Nueh isch der wohl z'gönne“, und geit usen i d'Chuchi ga der Gaffee mache.

I der Schtuben isch es wieder schtill: me ghört numen öppe d'Dochter hantiere nebedra i der Chuchi und 's Tictack vo der Uhr: si louft halt, d' Zyt . . . !